

Auch innerhalb der Druck-Gruppe bestehen, exemplarisch für die derzeitige Frontbildung zum Thema, nicht wegzuredende Differenzen, wenn das Gespräch um Oi-Konzerte im Conne Island im Allgemeinen und um die anlässlich des Springtoifelkonzertes am 6. Dezember 1997 geführte Diskussion im Besonderen kreist. Auch wir haben, kontrovers diskutiert und sind nicht so recht auf einen gemeinsamen Nenner gekommen. Trotzdem oder gerade deshalb soll hier der Versuch gemacht werden, die verschiedenen Positionen und die Ursachen der Entwicklung zu beleuchten. Ausgangspunkt für die Debatte war, daß wiederholt Leute während oder im Anschluß an von mehrheitlich Skinheads frequentierten Konzerten verbal bzw. physisch gewalttätig angemacht wurden. Dabei muß auch gesagt werden, daß die Anzahl der Vorfälle weitestgehend im Dunklen bleibt. Bei den geführten Gesprächen haben nur einige Leute von konkreten Vorfällen berichtet, so daß dem Vorwurf, gerade bei Oi- bzw. Ska-Konzerten wäre Streß vorprogrammiert, entgegengehalten wird, mit wenig haltbaren Behauptungen einen Mythos der Gewalt zu schaffen.

Der jetzt geführten Diskussion liegt aber auch der ohnehin existierende Konflikt zwischen dem Conne Island, das Connewitzer Bewohnern und Projekten politische Inaktivität und Nischenmentalität



...DIE VERTOIFELTE DISKUSSION

bescheinigt und eben diesen, die dem C.I. widersprüchliche Konzertpolitik und „Abgehobenheit“, mithin die fehlende praktische Verbindung zur Connewitzer Szene vorwerfen, zugrunde. Das Springtoifelkonzert kann nur als Anlaß betrachtet werden, die angestauten Frustrationen herauszulassen und einen ohnehin schwelenden Konflikt öffentlich auszutragen. Umlaufende Gerüchte von militanter Verhinderung des Konzertes und sicherlich nicht zuletzt der an der antifaschistischen Ehre kitzelnde Vorwurf, eine Faschoband spielen

zu lassen bzw. entsprechendes Publikum anzulocken, veranlaßten das Conne Island zu einer Infoveranstaltung für - wenn man den Flyer sinngemäß auslegt - alle unselbständigen und verschüchterten Anwohner und zu einer Stellungnahme die an, dem Thema angemessener Sachlichkeit wohl einiges zu wünschen übrig ließ. Die Infoveranstaltung zu der viele Leute gar nicht erst hingingen (fühlten sie sich durch den Inhalt des Flyers nicht angesprochen oder schwante ihnen Böses?), führte letztlich nur zu einer Verhärtung der Fronten, nämlich zum seitens der Konzertveranstalter geäußerten Vorwurf einer realitätsfremden Friede-Freude-Eierkuchen im Kiez - Mentalität und maßloser Enttäuschung über die prinzipielle Rechtfertigung von Gewalt als Form von Rebellion nicht nur auf der Seite der Angesprochenen. Die im Cee Ieh und im Klarofix abgedruckten Briefe mögen dies verdeutlichen. Der Vorwurf, daß Springtoifel eine Faschoband sei, ist so nicht richtig. Festzuhalten bleibt, daß sie bei einem Lable unter Vertrag standen, das auch Faschobands als Einstieg diente und sie dieses laut eigener Aussage (verwiesen sei hier auf das im Cee Ieh 39 abgedruckte Interview) aus Geldgründen verlassen und verklagt haben. Fest steht aber auch, daß sie auf dem Sampler „6. für Deutschland“ ohne ihr Wissen gemeinsam mit Bands wie Böhse Onkelz und Kahlkopf vertreten waren und ein gerichtliches Verbot der Weiterverbreitung besagter Scheibe erwirkten. Auch ihre Texte und die Mitarbeit beim Fanzine Skin Up lassen nicht gerade auf eine rechte Gesinnung schließen. Sie selbst sehen sich als typische unpolitische Band. Auf ständige Anfrage hin, gab's dann schließlich auch ein politisches Lied. Jedoch

widerwillig und offensichtlich genervt von der ständigen Politisiererei: „Wir geben uns für keine der beiden Seiten her, wenn man das jetzt mal konzentriert auf links und rechts!“ und „Früher war das völlig wurscht. Da war einer Skinhead und wurde nicht erst gefragt, ob er politisch korrekt ist oder welchen Aufnäher er an der Jacke hatte.“
Fazit: Springtoifel als Inbegriff unpolitischer Skinheadkultur - es geht eben nur ums Spaß haben.

Es stellt sich die Frage, inwieweit dies mit dem kulturpolitischen Anspruch des Conne Island in Einklang zu bringen ist. Selbiges vertritt einen klar antifaschistischen Anspruch; mangelnde Antifa-Arbeit kann man dem Laden wahrlich nicht vorwerfen und auch die an andere Projekte herangetragene Forderung, sich verstärkt inhaltlich und praktisch mit antifaschistischer Politik auseinanderzusetzen ist berechtigt. Klar formuliert wird auch der kulturelle Ansatz: Die sicherlich begrüßenswerte Öffnung gegenüber verschiedenen kulturellen Sparten, raus aus der Nische, das „Nebeneinander oder besser Ineinander von linksradikalen und subkulturellen Ansätzen“ (Cee Ieh 24) und dazu gehört eben auch, Konzerte mit und für Glatzen zu machen. Mehrere Argumente sprechen für solche Konzerte. Da wäre zum einen die musikalische Vielfalt, die bei einer Einstellung von Oi!- und Ska-Konzerten leiden müßte. Mit ihr leiden würden sicher nicht nur Skinheads, sondern auch viele andere Leute die diese Musik schätzen und lieben. Angebracht werden soll hier auch das Argument, viele kurzhaarige Besucher würden ansonsten in rechte Klubs gehen, um ihrer Lust auf Oi! Mucke zu frönen. Damit einher geht sicher auch der heute so nicht mehr deutlich geäußerte Anspruch, Konzertbesucher des C.I. und exemplarisch im hier angesprochenen Zusammenhang rechte bzw. unpolitische Skinheads an linke Politik heranzuführen. Ein Ansatz der an sich überzeugt, konnten diese einstmal gesteckten Ziele jedoch erreicht werden? Die Bewertung der Skinheadszenen durch das C.I. hat sich im Laufe der Zeit den Gegebenheiten angepaßt. War Ansprechpartner einst die linke Skin-

headszenen mit den in Leipzig vertretenen Sharp Skins, zeigt man sich heute insoweit entgegenkommend, daß es reicht die geringere Anforderung des „Unpolitischsein“ zu erfüllen - frei nach dem Motto: immer noch besser als ins rechte Lager abzudriften. Was soll aber daran unterstützenswert sein und wie soll dieser Ansatz denen gegenüber glaubhaft geltend



**... GEWALT
GEHÖRT
EBEN EIN-
FACH DAZU**

gemacht werden, die sich sonst dem Vorwurf politischer Inaktivität ausgesetzt sehen? Zu behaupten unpolitisch zu sein, ist der einfachste oder, um bei typisch deutschem



Vokabular zu bleiben „gemütlichste“

Weg, sich aus jeglicher Verantwortung für die Vorgänge um uns herum zu stehlen. Oder krasser formuliert: „weiß man nicht sofort, wenn jemand behauptet, er sei unpolitisch, er sei weder rechts noch links, daß er rechts ist?“ (J.F.Lyotard).

In einem Umfeld, in dem es mittlerweile anerkannter Status ist, unpolitisch zu sein, wird dem Einzelnen zu leicht die Möglichkeit eröffnet, latent vorhandene Überzeugungen zu kaschieren und unter seinesgleichen die unabhängig von politischer Ausrichtung bestehende einige Skinheadbewegung zu feiern. Die Behauptung: „Entweder man ist in erster Linie Skinhead oder man ist in einem politischen Lager gelandet und somit weg vom Skin-Movement“ (Cee Ieh 37, Cock Sparrer Konzertvorschau), impliziert schließlich, daß es eindeutig links engagierte Skinheads gar nicht gibt. Kein Wunder also, wenn sich der Eindruck immer mehr verfestigt, daß es immer weniger Skins gibt, denen ein deutlich antirassistischer Anspruch wichtiger ist, als der mitunter recht prolige Spaßfaktor?

Doch wen beschlich nicht schon einmal selbst das Gefühl, daß ein Großteil der Besucher besagter Konzerte ihre „Rebellion“ auf das Skandieren von „Fußball, Ficken, Alkohol“ (Die Lokalmatadoren) und das „Rumstänkern auf Hippie-Partys“ (Cee Ieh 39) beschränkt. Und auch wenn sich bei diesem pauschalen Urteil einige Skins zurecht auf den Schlips getreten fühlen, Sätze wie: „Wir wollen vermitteln, daß Rebellion erstmal immer gut ist“ (Cee Ieh 39) und „uns sind Leute immer noch lieber die gegen etwas sind, als solche die in ihrer Nische hocken und sich zukiffen“ (ein C.I. Mitarbeiter während der Infoveranstaltung), er-

scheinen als politische!! Rechtfertigung für Konzerte bei denen neben einer guten Party und stetem Bierfluß auch rassistische (und damit ist prinzipiell Rassismus gegen Andersaussehende gemeint) und sexistische Sprüche abgehen, für die es überhaupt keine Rechtfertigung gibt, an den Haaren herbeigezogen. (Anmerkung der Tippse: Eine Rechtfertigung für die latent frauenerniedrigenden Sprüche, in der Geschichte der Skinheadbewegung zu suchen, weigere ich mich. Sexismus und Rassismus kommen aus der gleichen beschissenen Schublade und die gehört ein für alle mal zugemacht!).

In einem beeindruckenden Gedankenspagat werden hier, ohne daß es signifikante Unterschiede zwischen saufenden Skins und kiffenden Hippies hinsichtlich ihrer politischen Aktivität gibt, die Skins in ihrem Nichtstun privilegiert. Sollte der Grund darin liegen, daß es den kiffenden Hippies doch noch zugetraut wird, ohne sozialarbeiterische Konzertpolitik auf der richtigen Seite zu stehen, während man das den Besuchern von Oi-Konzerten erst auf's Butterbrot schmieren muß?

Diese wütende Frage stellte sich einigen von uns nach Lektüre der Conne Island- Stellungnahme zum Springtoifelkonzert. Dort wird von Hass gegenüber Hippies gesprochen und das Rumstänkern auf Hippie-Partys konkludent befürwortet. Wie die Reaktionen auf diese Stellungnahme mehr als deutlich zeigten (auch an dieser Stelle sei auf die veröffentlichten Leserbriefe verwiesen) wurde dies als ernstgemeinte Aufforderung zur Gewalt bzw. Tolerierung von Gewalt konkret gegen Leute mit einem bestimmten Äußeren die Gewalt nicht als das Non Plus Ultra von Konfliktlösungen ansehen, verstanden.

Ein Blick auf die Entstehung des Spruchs „Never trust a Hippie“ läßt



sicherlich auch eine andere Lesart zu.

Der Spruch, der Punk-Bewegung entlehnt, richtete sich

abfällig gegen Leute, die sich ganz „Happy Family“, zurückzogen, so der kulturellen und politischen Entwicklungen ihren Lauf ließen, ohne selbst Einfluß auf gesellschaftliche Zustände und Veränderungen zu nehmen und die so, aller Ideale der '68er zum Trotz, die bürgerliche Gesellschaft der '80er Jahre erst ermöglichen. Die Idee, daß die peacigen Zeiten vorbei sind und nun der Realität ins Angesicht getrotzt werden muß, ist also nicht neu und auch nicht falsch. Das zeigt nicht zuletzt die Situation in Connewitz. Daß man sich hier nachts ohne Angst durch den Kiez bewegen kann, kommt nicht von irgendwo. Der Spruch, Daß die Stö vor ein paar Jahren im Endeffekt nicht mit Mehlbeuteln verteidigt wurde, ist eine Tatsache. Daß Connewitz heute von vielen als sicheres Territorium angesehen wird, ist nicht zuletzt den Leuten zu verdanken, die früher mit Gewalt, so Scheiße man das heute auch findet, den Faschos gezeigt haben, hier nicht! Zugrunde lag dem jedoch das Ideal, Freiräume für friedliche Lösungen zu

Sexisten auf's Maul!



schaffen. Damit entstand für viele sicher auch eine Art Insel, bestens geeignet sich von gesellschaftlichen Realitäten zurückzuziehen. Auf dieser sollte man sich aber nicht ausruhen, sondern sich mal selbstkritisch fragen, ob es nicht etwas zu einfach ist, den Jungs und Mädchen von der Antifa-Löschtruppe die ganze Arbeit und Kritik zuzuschustern, und in falsch verstandener Kiezromantik zur nächsten Party zu eilen. Das klingt jetzt alles nach erhobenem Zeigefinger, soll aber eher als Tritt in unseren eigenen Arsch verstanden werden, damit wir hier noch weiter unter Palmen wandeln können, statt in Bälde nasse Füße zu kriegen! Eine Sensibilisierung der Szene für ein bitter notwendiges kiezübergreifendes Engage-

ment durch Provokationen wie: „Es herrscht endlich wieder Aufregung in der links-alternativen Szene Leipzigs. ... Den Anlaß dafür liefert leider das geplante Springtoifelkonzert.“ und eine Argumentation ala: in anderen Stadtteilen herrscht dauernd Ausnahmezustand, warum nicht an einigen Konzertabenden auch hier, erreichen zu wollen, ist unverständlich. Dies erscheint eher als beleidigende Pauschalisierung aller die sich kritisch mit Gewalt auseinandersetzen und selbstgefällige Überheblichkeit beim Umgang mit konkreten Ängsten, als als fundierte Kritik. Der halbherzige Umgang mit dem Vorfall während der Woodstockparty in der Halle5, ist zudem geeignet solchen Ängsten noch Vorschub zu leisten. Und rassistische und sexistische Sprüche bzw. Annahme in der Skinheadszene und Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung als „nunmal szenetypisch und sowieso vorhanden“ zu tolerieren, heißt, sich mit der Realität einfach so abzufinden - eine in linker Politik ganz neue Denkweise. Realität in diesem

Land ist auch, daß MigrantInnen angemacht und Asylbewerberheime angezündet werden; mit dieser Gewalt wird sich auch nicht einfach so abgefunden.

Alles in allem muß dem Conne Island Team mit besagter Stellungnahme eine verfehltete Öffentlichkeitsarbeit bescheinigt werden. Das haben nicht zuletzt die Reaktionen auf die Infoveranstaltung im C.I. gezeigt. Von der „weiteren Spaltung der antifaschistischen Bewegung“ (Halle5 e.V.) ist da die Rede und „daß wir mit solchen Aktionen in der eigenen Stadt immer weniger Leute finden werden, die bereit

sind, sich am antifa-Plenum zu beteiligen oder überhaupt irgendwie mit uns zusammenzuarbeiten“ (Ilona).

Natürlich ist es nicht der richtige Weg „Friede- Freude- Eierkuchen“ im Kiez zu spielen, aber andere Meinungen durch, auf mangelnder Kritikfähigkeit an der eigenen Konzertpolitik basierender Arroganz an die Wand zu spielen und lächerlich zu machen, wohl auch nicht.

Vielleicht nützt ja doch ein Blick zurück, als im Sommer-Cee Ieh '96 gefordert wurde, „daß sich auch das Conne Island-Umfeld und die noch existierenden politischen Projekte mit Vorschlägen und Kritik mehr zu Wort melden“. Das soll hiermit geschehen sein.

Die Diskussionen im Vorfeld des Springtoifelkonzertes im Conne Island zeigten ein in der Connewitzer Szene verbreitetes Unverständnis über die Herangehensweise des Conne Islands an Oi-Konzerte. Kräftig wurde mal wieder aus der Gerüchteküche bedient. Auf den Punkt gebracht: Springtoifel sei eine Faschoband und das C.I. macht das Konzert aus finanziellen Gründen. Offensichtlich war nicht jedes Gerücht auf den Wahrheitsgehalt geprüft. Es besteht also Klärungsbedarf erster Kategorie. Das Conne Island lädt alle, die denken, am 6.12. wimmelt es im „Kiez“ von Faschos, die Angst haben, sich wegen der vielen Skinheads und Punks auf die Straße zu getrauen, die befürchten, daß an diesem Abend Straßenschlachten zwischen den BesucherInnen unterschiedlicher alternativer Projekte unvermeidlich sind, zu einem Treffen ein. Viele sind schon deshalb nicht zu dem Treffen gekommen, weil sie so gar nicht eingeladen waren, sich mit dem C.I. über dessen Kulturverwirklichung auseinanderzusetzen. Diesen arroganten Fauxpas hätte man sich vielleicht schon mit einer Seite im CeeLeh im November sparen können, auf der über Springtoifel aufgeklärt wird.

Warum immer alles erklären?

Wenn das Conne Island Konzerte nicht nur für sich veranstaltet, sondern tatsächlich damit verändern (oder was auch immer) will, gehört dieses Erklären einfach dazu. Sich dem zu verweigern, macht die Ansätze unglaubwürdig. Es wird zuviel vorausgesetzt, was von alleine passieren soll. Nicht nur das es einfach wäre für Leute, die nicht an der „Quelle“ sitzen, sich über

Hintergründe zu Springtoifel zu informieren, sondern auch das wer auch immer das Conne Island besucht bei den Konzerten merkt, daß er/sie sich in einem linken Schuppen befindet.

Dem Conne Island vorzuwerfen, sie veranstalten ein Faschokonzert, muß bei der Einbeziehung des Grundverständnisses des Conne Islands, beleidigen. Die Unterschiede zwischen einem Faschoskin, der gerade nicht „Sieg Heil“ brüllt und einem unpolitischen Skin der daneben steht und ihm bierseelig auf die Schultern klopf sind wohl eher gering.

Hochrechnungen, die betrieben wurden und den Skin-Konzerten eine extreme Auf-die-Fresse-Rate bescheinigten, sind völliger Quatsch. Aber wer aufs Maul gekriegt hat, sollte trotzdem ernst genommen werden. Etliche Skinheads und Punks haben eben eine fragliche Einstellung zu Gewalt, Sexismus und auch zu Politik. Die Illusion sich nicht politisch vereinnahmen zu lassen, „frei“ zu sein, verkehrt sich zu einer Nischenpartizipation am Mainstream. Viel haben sie da den „Hippies“ nicht voraus, außer dem Zelebrieren von Gewalt meist gegen Schwächere und Leute, die sich eben nicht prügeln wollen.

Unsere Zeit ist nun mal voller Gewalt. Dieses vermeintliche Akzeptieren von Realität, stellt sich einfach auf die Seite der Stärkeren, verbunden mit dem Traum dann nicht zu den Schwächeren zu gehören. Gewalt kann Spaß machen. Aber sie sollte sich gegen Bedrohungen, Nazis oder Leute richten, die sich auch auf der Spaßebene (z.B. Fußball) freiwillig darauf eingelassen haben. Wer das nicht kapiert, ist ein

scheiß Nazi.

„...Daní müßte man ja die gesamte Art wie hier Kultur gemacht wird in Frage stellen...“ (ungefähr O-Ton, „Betroffenen-treffen“ im C.I.)

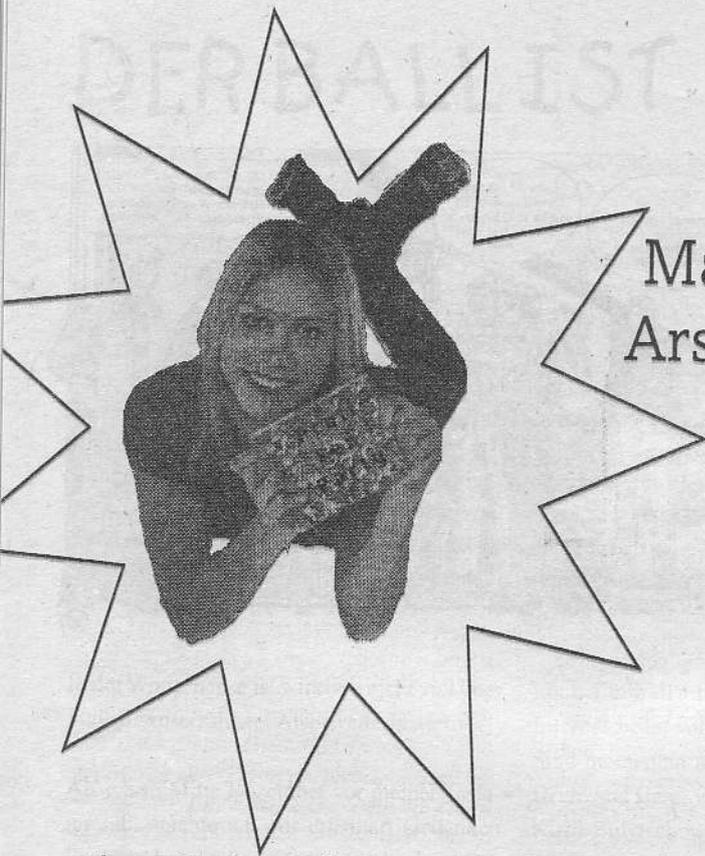
In vielen Publikationen des CeeLeh sind Texte zu lesen, die sich extrem gegen jegliches Andienen an den gesellschaftlichen Mainstream wehren. Auf der anderen Seite wäre eine deutlichere Differenzierung beim konkreten Verwirklichen von Kulturveranstaltungen im Conne Island wünschenswert. Zu dem Versuch, viele und noch mehr Leute über die Musik und Kultur zu erreichen, gehört nicht nur, daß viele Leute kommen sondern auch, daß sie bei dem Besuch irgend etwas mitkriegen. In der kurzen Diskussion wurde viel vermengt. Nicht bereit oder in der Lage zu sein Gewalt anzuwenden, aber trotzdem möglichst von Prügelein verschont zu bleiben, wurde gleichgesetzt mit passivem Rückzug auf allen Gebieten. Große und eben nicht nur kleine Konzerte machen zu wollen, wurde gleichgesetzt mit kommerzbedingter Geldfixiertheit. Das kann vermieden werden, wenn man/frau beim Zuhören versucht, die Aussagen auf den Standpunkt des/r anderen zu beziehen und zu relativieren. Das passiert aber nur, wenn wirklich was geklärt werden soll.



unpolitisch
find ich geil



atze



„....denn Glatzen können zum Beispiel, verglichen mit allen anderen Sachen, die im Conne Island laufen, tatsächlich die besten Partys machen.“

(Cee leh # 37)

Und jetzt alle: Mach Deinen Mund zu einem Arschloch, kommt ja doch nur Scheiße raus (Lokalmatadore)

Der Versuch Oi-Konzerte politisch zu bemänteln muß immer lächerlicher wirken. Wenn sich irgendwelche sexistischen und rassistischen Prols an den Oi-Punk-Truck hängen, heißt das nicht, daß alle Punks und Skins Assis sind. Wer aber genau diese Teile von Oi und Punk akzeptiert und unterstützt, ist selbst Sexist. Unterschwellige

sexistische Tendenzen bei solchen Konzerten sind leider noch normal. Bei Bands wie Lokalmatadore kommt es aber auch saftig von der Bühne. Anbetracht der faschistischen Bedrohung spielt das alles natürlich eine untergeordnete Rolle. Unpolitische Skins befördern zu wollen, ist fraglich, Sexisten zu hypen ist übel.

Grosses Glied

Ich will mit Dir schlafen, doch das kann ich nicht schaffen,
mein Glied ist zu groß.
Ich krieg ihn nicht rein in Dich, das macht mich ärgerlich, ja
mein Glied ist zu groß.
Oho mein Gott, was für ein schrecklicher Tag
mir kocht das Sperma mal wieder im Sack.

Mein Glied ist zu groß, du bist zu eng für mich
Mein Glied ist zu groß, du bist zu eng für mich
Mein Glied ist zu groß, du bist zu eng für mich
Mein Glied ist zu groß und du bist zu eng.

Ich versuchs noch einmal mit meinem Aal, doch der geht da
nicht rein
ich drücke ich zwäng, verdammt ist das eng, nein ich komm
da nicht rein
Sperma oh Sperma, oh göttliches Sperma, ich werd Dich
nicht los,
denn mein Glied ist zu groß.

Mein Glied ist zu groß, du bist zu eng für mich
Mein Glied ist zu groß, du bist zu eng für mich
Mein Glied ist zu groß, du bist zu eng für mich
Mein Glied ist zu groß und du bist zu eng.

Fellatio, Fellatio, Fellatio, Fellatio, ja das wäre fein
Sperr auf den Schnabel, das wär praktikabel.
Da muß ich hinein. Dein Mund ist ebenfalls leider zu klein.
Ich komm da mit meinem Glied nicht hinein.



KLAROFIX SONGBOOK
zum sammeln



Whitney aus Surinam

Den ganzen Tag auf der Maloche war ich geil,
ich starrte auf jede Brust und jedes Hinterteil.
Mir war's schon peinlich, denn der Ast war dauerhaft.
Ich wußte: ich brauch Liebe mit Kennerschaft gepaart.
Whitney aus Surinam bläst wie's keine andere kann.
Whitney aus Surinam lutscht den Schwanz auf Vordermann.

Als endlich Feierabend war, fuhr ich gleich zu ihr.
Lange Straße 27 das ist ihr Revier.
Ich stieg zu ihrem Fenster hin, sie lächelte mir zu.
Sie trug ein knappes Sommertop und Stiefel bis zum Po.
Whitney aus Surinam bläst wie's keine andere kann.
Whitney aus Surinam lutscht den Schwanz auf Vordermann.

Sie machte mir die Türe auf und zeigte mir ihr Bett.
Für 50 Mark, ist fast geschenkt, da bin ich richtig nett.
Sie machte mir die Buchse auf und nahm ihn in den Mund.
Vor mir tat sich der Himmel auf, denn Blowtops sind gesund.
Whitney aus Surinam bläst wie's keine andere kann.
Whitney aus Surinam lutscht den Schwanz auf Vordermann.

Sie gab sich richtig Mühe, nicht zu langsam, nicht zu schnell,
da hatte sie den Bogen raus, das war professionell.
Ich ließ mich völlig gehen, die Ladung die schoß raus.
Sie leckte ihn mir sauber und ich fuhr befreit nach Haus.

Mach Deinen Mund zu einem Arschloch

Der Tag ging zuende, ich kam erschöpft nach Haus',
von Dir wollt'ich Entspannung und holte ihn gleich raus.
Ich nahm ihn in die Hände und schwang ihn hin und her,
den schönsten Schwanz im ganzen Land,
doch Du...

Mach Deinen Mund zu einem Arschloch, kommt ja doch nur
Scheiße raus
und wenn Du jetzt nicht endlich spurst, dann fliegst Du aus
der Bude raus.

Du fingst gleich an zu keifen und machtest mich blöd an.
„Du hast nicht mal nen steifen, da geh ich gar nicht ran.
Ich hab voll die Migräne, mir wird es bald zu bunt.
Laß mich endlich in Ruhe!“

Ach Alte, halt den Mund!

Mach Deinen Mund zu einem Arschloch, kommt ja doch nur
Scheiße raus
und wenn Du jetzt nicht endlich spurst, dann fliegst Du aus
der Bude raus.

Ich hab jetzt bald die Schnauze voll, geh lieber in den Puff,
da wird nicht lange diskutiert, nur Hose auf und druff.
Man braucht sich nicht zu sorgen, man weiß, daß es gelingt,
und wenn man dann nach Hause kommt, im Flur man lauthals
singt.

Mach Deinen Mund zu einem Arschloch, kommt ja doch nur
Scheiße raus
und wenn Du jetzt nicht endlich spurst, dann fliegst Du aus
der Bude raus.

